IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Von

DR. BRUNO SCHWARK

Domkapitular der Diözese Ermland

Neupriester Paul Bludau

Er ist geboren am 4. September 1913 in Mussathen, Kreis Heydekrug, zum Priester geweiht am 21. März 1943 und gefallen am 3. November 1943 in der Krim.

Der Vater war Oberlandjägermeister, war erst in der Diaspora angestellt und wurde später ins Ermland versetzt. Die Nachrichten über den Sohn Paul stammen von seinen Brüdern.

Er besuchte die Volksschule und das Progymnasium in Wormditt, machte das Abitur in Braunsberg und begann an der dortigen Akademie seine theologischen Studien. 1939 wurde er zum Subdiakon geweiht und kurze Zeit danach zur Wehrmacht eingezogen. Es war günstig, daß er in Braunsberg dienen konnte. Der wohlwollende Kommandeur ermöglichte es ihm, seine Studien fortzusetzen und abzuschließen. Bald nach seiner Priesterweihe wurde er mit einer Infanterie-Einheit in die Krim verlegt. Dort ist er am 3. November 1943 als Obergefreiter und Gruppenführer gefallen.

Neupriester Paul Bludau

Sein Bruder, früher Domorganist in Frauenburg, schreibt:

„Bekannt ist nur, laut Nachricht des Kompanieführers, daß er bei einem Angriff der Russen eine Verwundung der linken Schulter hatte und von seinen Kameraden beim Rückzug zurückgelassen werden mußte. Ein Stoßtrupp, der nachts zur Suche aufbrach, hatte ihn nicht gefunden. Es ist anzunehmen, daß er verblutet ist. Auf meine Anfragen bei der Kompanie erhielt ich diese Nachricht, ebenfalls einen Brief seines Melders. Er teilte mir mit, daß er sein Meßdiener gewesen sei, da Paul fast täglich, soweit es ihm möglich war, die hl. Messe zelebriert hatte, auch an seinem letzten Tage. Er war auch bei ihm, als er verwundet wurde, und als er ihn verlassen mußte, hörte er seine letzten Worte: ‚Jesus, dir leb ich, Jesus, dir sterb ich. Jesus, dein bin ich tot und lebendig.'

Seine Meßtasche erhielten wir als letzten Nachlaß zugeschickt.

Als Paul noch klein war und er gefragt wurde, was er werden wolle, lautete seine Antwort: ‚Kaplan'. Als er später das Gymnasium in Braunsberg besuchte (meine Eltern waren inzwischen nach Braunsberg versetzt worden), kam er viel nach Frauenburg und nahm an dem täglichen Chorgebet teil. Besonders interessierte ihn das feierliche, gesungene Stundengebet, das er später öfter miterleben durfte, weil meine Eltern inzwischen nach Frauenburg gezogen waren. Ich konnte ihm keine größere Freude machen, als wenn ich ihn beim Üben auf der

großen Orgel spielen ließ. Wie freute er sich, wenn es ihm gelang, ein kleines Präludium von Bach fehlerfrei zu spielen. Besonders schön fand er es im Winter, wenn der Dom dunkel war und wir allein am Spieltisch saßen. Er liebte Bach, und eins seiner Lieblingsstücke, Sonate und Fuge d-Moll, große Fantasie g-Moll oder Präludium es-Dur, mußte ich als Abschluß spielen. Leider war es mir nie möglich, Orgel zu spielen, während er die hl. Messe zelebrierte.

Während seines Studiums hatte er sich auch mit der Geschichte des Ermlands befaßt. Eine Preisarbeit war die Geschichte des Katharinenklosters zu Braunsberg zum 400(?)-jährigen Bestehen. Eine Arbeit über die ermländischen Bischöfe des Mittelalters war im Entwurf fertig. Eine dieser Arbeiten sollte seine Doktorarbeit werden.

Meine letzte Erinnerung an ihn war acht Tage nach seiner Primiz. Ich war Herbst 1942 in Rußland verwundet worden und lag im Lazarett in Neubrandenburg. Zur Priesterweihe erhielt ich keinen Urlaub, aber fünf Tage später. Paul hatte noch einige Tage Urlaub. Am letzten Tage kam noch Domherr Dr. Groß zu uns, und wir saßen gemütlich und fröhlich bei einer Flasche Wein zusammen. Eine Stunde vor Abgang des Zuges ging mein Bruder hinaus, um seine Uniform anzuziehen. Als er wiederkam, war er vollkommen verwandelt. Er beteiligte sich fast gar nicht am Gespräch und war sehr bleich. Mit Tränen in den Augen verabschiedete er sich von uns. Der Abschied fiel ihm sehr schwer. Ob er gefühlt hat, daß dies sein letzter Tag in Frauenburg war? Er hatte sich so sehr auf die Seelsorge und das Predigen gefreut."

Ein anderer Bruder gibt einige Ergänzungen. Der Ort, bei dem er fiel, hieß Armiansk. Ein Onkel war Geistlicher; in dessen großer Bibliothek wühlte er gern herum und beschaffte sich allmählich selber viel neuere Literatur, besonders heimatliche. Sein Wesen war ruhig, er rauchte kaum und hatte wenig Neigung zu Alkohol. Außer Klavier und Orgel spielte er auch gut Geige. Sein technisches Verständnis war dafür gleich Null, er war nicht fähig, einen Nagel in die Wand zu schlagen.

Quelle: [432]